

„Israel – von Gott erwähltes Volk: Was bedeutet das für uns Christen?“

Bevor wir uns dieser Frage zuwenden, sollten wir erst einmal zurückfragen:

„Israel – von Gott erwähltes Volk: Was bedeutet das für Israel, die Juden?“ –

Und: Was bedeutet das für die anderen Völker, die „Heiden“?

Dazu beziehe ich mich zunächst einmal auf einige Aussagen aus der Bibel.

Die erste Verwendung des Wortes „erwählen“ in der Bibel in einem religiösen Sinn (vorher gibt es nur einige profane Verwendungen im Sinne von „auswählen“) findet sich im Deuteronomium (dem „5. Buch Mose“), in Kap. 4, den Versen 37-40: Hier spricht Mose:

³⁷Weil er [der HERR] deine Väter geliebt und ihre Nachkommen erwählt hat, hat er dich aus Ägypten herausgeführt mit seinem Angesicht durch seine große Kraft, ³⁸damit er vor dir her Völker vertriebe, die größer und stärker sind als du, und dich hineinbrächte, um dir ihr Land zum Erbteil zu geben, wie es jetzt ist. ³⁹So sollst du nun heute wissen und zu Herzen nehmen, dass der Herr Gott ist oben im Himmel und unten auf Erden und sonst keiner, ⁴⁰und sollst halten seine Rechte und Gebote, die ich dir heute gebiete; so wird's dir und deinen Kindern nach dir wohlgehen und dein Leben lange währen in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt für immer.

Neben dem absoluten Monotheismus der einzigen und universalen Gottheit Jahwes bezeugt dieser Text auch einige Aspekte, die mit dem Begriff „Erwählung“ verbunden sind:

- Erwählung des Volkes Israel ist kein Verdienst oder gar Anspruch, sondern allein eine freie Tat der Liebe Gottes.
- Erwählung des Volkes Israel ist mit der immerwährenden Landgabe verbunden.
- Das Wohlergehen des erwählten Volkes Israel in seinem von Jahwe gegebenen Land ist an das Halten der Rechte und der Gebote Gottes gebunden.
- Die Erwählung des Volkes Israel geht zu Lasten anderer Völker, die aus dem Land vertrieben werden.

In vielen Texten findet sich die Unterwerfung, Vertreibung, ja Vernichtung der fremden Völker. Auf der anderen Seite finden sich aber auch Segensverheißungen für alle Völker und ein Segensauftrag für Israel. So z.B. in Jes. 42, 5-7 mit einem schöpfungstheologischen Horizont:

⁵So spricht Gott, der Herr, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk auf ihr den Atem gibt und Lebensodem denen, die auf ihr gehen: ⁶Ich, der Herr, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand. Ich habe dich geschaffen und bestimmt zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden, ⁷dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.

In den spätesten Texten des Ersten Testaments wird diese Befreiung der Völker aus ihrem Kerker mit dem Motiv einer Völkerwallfahrt zum Berg Zion ausgestaltet, z. B. im Prophetenbuch Micha, Kap 4, 1-2:

¹In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, ²und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem.

Diese Wallfahrt zum Zion wird mit einem rauschenden Festmahl gekrönt, ein Bild, das im Neuen Testament mehrfach aufgegriffen wird. So heißt es in Jesaja 25, 6-7:

⁶Und der Herr Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. ⁷Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind.

Nach diesem knappen Durchgang durch das Erste Testament schauen wir auf das Neue Testament. Ich beschränke mich auf die Verkündigung Jesu sowie auf einige Aspekte zu Paulus.

Das Auftreten von Jesus war geprägt von seinem Lehrer Johannes dem Täufer, der ein schlimmes Untergangsszenarium für Israel im nahen Gericht Gottes sah. In diesem Gerichtshorizont ruft Jesus die Menschen in Israel zur Umkehr und zur Nachfolge auf, was Rettung aus dem Gericht und Teilhabe am anbrechenden Reich Gottes verheißt. Das Thema „Land“ gerät dabei völlig in den Hintergrund, zumal es schon lange in die Großreiche der Perser, Griechen und schließlich der Römer einverleibt war.

Der Bezug zu Israel kommt in Jesu Erwählung von 12 Jüngern aus dem Kreis seiner Nachfolger zum Ausdruck. Deren endzeitliche Teilhabe am Reich Gottes beinhaltet aber zugleich auch ihre Teilhabe am Gericht über das gegenwärtige Israel. So spricht Jesus bei seinem letzten Mahl mit den Jüngern laut dem Lukas-Evangelium, Kap. 22, 29-30:

²⁹Und wie mir mein Vater das Reich bestimmt hat, so bestimme ich für euch, ³⁰dass ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reich und sitzen auf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels.

Die Begrenzung auf Israel spricht Jesus in der Begegnung mit der kanaanäischen Frau direkt aus, wo er ihre Bitte um Heilung ihrer Tochter abweist (Matth. 15,24):

Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Gleichwohl lässt er sich auch zu Heilstaten an Heiden bewegen, etwa wenn er der kanaanäischen Frau schließlich doch antwortet:

²⁸... Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst!

Noch deutlicher kommt die ausnahmsweise vollzogene Öffnung der Heilsbotschaft für Heiden und das drohende Gericht über Israeliten in der Erzählung vom Hauptmann von Kapernaum zum Ausdruck, wo er die biblische Verheißung der Völkerwallfahrt zum Zion quasi auf den Kopf stellt (Mt. 8, 10-12):

¹⁰Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! ¹¹Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; ¹²aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Nach den Erfahrungen der Auferstehung des Gekreuzigten weiteten die Jesusjünger seine Reich-Gottes-Botschaft dann grundsätzlich aus als Einladung für alle, der Wiederkehr des erhöhten Christus entgegen zu gehen. So predigt Petrus bei dem Pfingstgeschehen (Apg. 1,21):

²¹Und es soll geschehen: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.

Damit kommen wir zum Apostel Paulus. Seine Äußerungen in seinen verschiedenen Briefen sind so vielschichtig, das ich hier nur eine kleine Auswahl aus dem Römerbrief ansprechen kann, in dem sich Paulus am intensivsten mit dem Thema Israels Erwählung beschäftigt hat. In mehreren Anläufen umkreist er die Frage: Ist mit der Verheißung der Rettung aller Menschen, die den Namen Jesu Christi als des Herren anrufen, die Erwählung Israels zurückgenommen?

Paulus stellt sich dieser Frage ausdrücklich im 11. Kapitel, Vers 1:

¹So frage ich nun: Hat denn Gott sein Volk verstoßen?

Und er antwortet ganz entschieden:

Das sei ferne! ²Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erwählt hat.

Aber wie kann er damit zurechtkommen, dass die Mehrzahl des erwählten Volkes Gottes den Glauben an das Evangelium Jesu Christi abgelehnt, ja bekämpft hat, wie er es ja selbst getan hat? Paulus sieht darin ein heilsbringendes Paradox: Gerade seine Berufung zum Apostel der Heiden soll Israel zum Glauben an Jesus als den Christus und damit zum Heil anreizen.

Diese Hoffnung, dass auch die jetzt noch christusfernen Juden letztlich doch noch gerettet werden, versucht Paulus, in dem Gleichnis vom Ölbaum zu verdeutlichen (Röm 11,16-24): Gottes Liebeskraft ist die Wurzel des Ölbaums, aus dem Israel als sein erwähltes Volk gewachsen ist. Die an Christus glaubenden Juden wachsen weiter als Zweige des Ölbaums, während die nicht an Christus glaubenden Juden wie herausgerissene Zweige entfernt wurden. Damit wurde Raum geschaffen, in den die zum Glauben an Christus gewonnenen Heiden, die aus ihrem wilden Ölbaum abgehauen wurden, in Gottes edlen Ölbaum eingepropft werden. Aber letztlich bedeutet das keine endgültige Verwerfung der Juden, denn auch die herausgerissenen Zweige können durch Gottes Barmherzigkeit wieder eingepropft werden:

²³Jene aber, sofern sie nicht im Unglauben bleiben, werden eingepropft werden; denn Gott vermag sie wieder einzupropfen. ²⁴Denn wenn du aus dem Ölbaum, der von Natur aus wild war, abgehauen und wider die Natur in den edlen Ölbaum eingepropft worden bist, um wie viel mehr werden die natürlichen Zweige wieder eingepropft werden in ihren eigenen Ölbaum.

Die Hoffnungsperspektive, die Paulus mit dem Ölbaumgleichnis gewinnt, mündet schließlich in eine prophetische Vision (Kap 11, 25-32):

²⁵Ich will euch, Brüder und Schwestern, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, bis die volle Zahl der Heiden hinzugekommen ist. ²⁶Und so wird ganz Israel gerettet werden... ²⁸Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber nach der Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen... ³²Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.

Was ist das Resümée dieses Streifzugs durch die beiden Testamente der Bibel?

- In der Erwählung Israels zeigt sich Gott als eine Kraft der Liebe, die am irdischen Geschehen teilhat, nicht als „lieber Vater hoch über‘m Sternenzelt“.
- Gottes Teilhabe an der Geschichte Israels geschieht aber nicht so, dass er sie nach seinem Willen lenkt, sondern indem er Israel durch alle Irrungen, Wirrungen und Zusammenbrüche mit prophetischer Mahnung, aber auch mit prophetischer Segensverheißung hindurch begleitet.
- In der Erwählung des Jesus von Nazareth als dem Verkündiger des Evangeliums, der „Guten Botschaft“ von Gottes endgültigem Kommen, wendet er sich seinem Volk noch einmal zu, um die „verlorenen Schafe Israels“ zu suchen, sie also vor der drohenden Verwerfung im Endgericht zu retten.
- Die Ablehnung der Sendung Jesu durch die geistlichen und politischen Führer der Juden und ihre Mitbeteiligung an seiner Hinrichtung durch die Römer beantwortet Gott mit Jesu Auferweckung, und dieser erscheint seinen Anhängern als der endzeitliche Retter, der Messias, der Christus.
- Vor diesem endzeitlichen Horizont des Kommen Gottes in seiner neuen Schöpfung bleibt die Verkündigung des Heils nicht auf Juden begrenzt, sondern muss hinausgetragen werden auf alle Völker.
- Die universale Verkündigung des anbrechenden Reiches Gottes im Namen Jesu Christi erzeugt wiederum die Hoffnung, dass sich auch die Juden letztlich in der Wiederkunft Christi ihn doch als Messias erkennen und anerkennen.
- In der Kirche zeigt sich das „schon jetzt“ als Vorwegnahme des „noch nicht“ im gleichen Status aller Menschen, wie Paulus im Galaterbrief schreibt (3,28):

²⁸Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier,
hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

Was bedeutet dies für uns als Christen heute – das heißt nach 2000 Jahren?

- Wir müssen heute zur Kenntnis nehmen, dass die rasche Bekehrung der Völker und die rasche Umkehr Israels und das rasche Kommen des Gottesreiches ausgeblieben sind.
- Können wir trotzdem an der Hoffnung auf eine universale Heilsgabe im Kommen Gottes in seiner neuen Schöpfung festhalten? Oder sollten wir – gerade auch in der Konsequenz einer aufgeklärten Dekonstruktion christlicher Glaubensvorstellungen – allein auf eine individuelle Verwirklichung der Segensverheißung in der persönlichen Existenzgewissheit setzen oder allenfalls in einer Auferstehung im Tode hoffen, wobei wir uns hüten, das uns genauer vorzustellen?
- Meine Meinung dazu ist, dass die zeitliche Dehnung der Endzeithoffnung unseren Blick weiten sollte: Unseren Blick weiten auf die globale Welt, die ja viel größere Dimensionen hat als sie zur Zeit der ersten Christen wahrgenommen wurde. Unseren Blick weiten auf die vielen Menschen, die wir nicht pauschal als „Heiden“ (im heutigen abwertenden Sinn) betrachten sollten, sondern respektieren sollten als Geschöpfe Gottes, die in ihren eigenen religiösen Welten leben. Unseren Blick weiten auf all die Verwundungen, die den Menschen und der Natur durch unsere neuzeitlichen Lebensformen angetan wird, mit dem Ziel, uns für „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ einzusetzen.
- Dazu braucht es für mich die Hoffnung, ja das Vertrauen auf ein Kommen Gottes in seiner neuen Schöpfung, denn ohne dies sehe ich dem Untergang unseres Lebens auf unserem Globus resignierend entgegen. Ich kann nur hoffen, dass Gott uns und alle Menschen durch die absehbaren globalen Katastrophen hindurch trägt und leitet und auf ein heilvolles Ende hinführt. Gottes Erwählung Israels zielt auf eine universale Verheißung des Kommen Gottes für alle Völker, wie sie in der Offenbarung des Johannes angekündigt wird (Kap. 21, 3):
»Sieh her: Gottes Wohnung ist bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein. Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein.

Und damit komme ich schließlich auf die Frage zurück:

„Israel – von Gott erwähltes Volk: Was bedeutet das für uns Christen?“

Ich denke, wir sollten diese Frage sehr differenziert einmal aus religiöser Sicht und einmal aus politischer Sicht betrachten. Die Verquickung dieser beiden Sichtweisen ist meines Erachtens nach eine der Hauptursachen dafür, dass gegenwärtig Kritik am Handeln des Staates Israel auf der einen Seite tabuisiert wird, auf der anderen Seite leicht in antisemitische Muster abgeleitet.

Als erstes möchte ich aus religiöser Perspektive daran festhalten, dass Judentum und Christentum eine unauflösbare Verbindung zueinander haben. Und das bedeutet, dass alle Verwerfungs- und Enternungsvorstellungen, die in der Kirchen- und Theologiegeschichte immer wieder geäußert wurden als

schreckliche Irrwege eingestanden werden müssen – mit schlimmen Konsequenzen von Verunglimpfung bis hin zur massenhaften Ermordung von Juden.

Unsere pfälzische Landeskirche hat diese unauflöbliche Verbundenheit in einem Zusatz zu ihrer Kirchenverfassung in folgende Worte zum Ausdruck gebracht.

Durch ihren Herrn Jesus Christus weiß sie sich hinein genommen in die Verheißungsgeschichte Gottes mit seinem ersterwählten Volk Israel – zum Heil für alle Menschen. Zur Umkehr gerufen, sucht sie Versöhnung mit dem jüdischen Volk und tritt jeder Form von Judenfeindschaft entgegen.

Ich kann dies nur begrüßen, auch wenn ich gegen die Formulierung, wie die Verbundenheit ausgedrückt ist, einen gewissen Vorbehalt habe: Man könnte das „hineingenommen“ schon so verstehen, als nähmen wir an dem bleibenden und exklusiven Heilsweg des ersterwählten Volkes durch Jesus Christus lediglich Anteil, sozusagen als „Trittbrettfahrer“, wie es ein Theologe mal etwas salopp formuliert hat. Meines Erachtens könnte man stimmiger vielleicht so formulieren: Die Verheißungsgeschichte Gottes für seine Schöpfung, die mit seinem ersterwählten Volk Israel begonnen hat, ist in Jesus Christus als Erstling der Neuen Schöpfung bekräftigt – zum Heil für alle Menschen.

Aus religiöser Sicht kann und will ich ferner daran festhalten, dass Israel auch als Land für Juden aus aller Welt eine sinnstiftende und glaubensfördernde Bedeutung hat. Das gilt für alle diversen Strömungen des Judentums, auch für säkulare Juden und für Juden, die bewusst in der Diaspora leben. Darum ist die sichere Existenz und die offene Ausübung jüdischen Lebens im Land Israel eine unverzichtbare *conditio sine qua non*. Allerdings muss den Ansprüchen einiger Teile des Judentums, aufgrund der biblischen Landzusagen das Land für sich alleine zu besitzen, sogar durch Vertreibung der anderen Bewohner des Landes, ausdrücklich widersprochen werden.

In diesem Sinne habe ich auch einen leichten Vorbehalt gegenüber dem Synodalbeschluss der Rheinischen Kirche von 1980, der von dem großen Theologen Karl Barth inspiriert wurde. Als Grund für eine Neubestimmung des Verhältnisses der Kirche zum Judentum wird dort u.a. benannt:

„... Die Einsicht, dass die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind.“

Mein Vorbehalt besteht hier darin, dass unklar ist, ob mit dem Begriff „Zeichen“ eine ausschließlich religiöse Deutung der Staatsgründung gemeint ist, als sich wunderbarly öffnende Heimstätte für Juden, die der Judenvernichtung im Holocaust entkommen konnten. Karl Barth sprach hier ausdrücklich von einem „eschatologischen Zeichen“, und ich denke, man könnte dies als „Kairos“, als gnadenhaften Augenblick, ansehen. Dem würde ich zustimmen.

Problematisch ist aber, wenn diesem Zeichen der Treue Gottes eine religiös legitimierte unumstößliche politische Bedeutung zugeschrieben wird, als ob dem Staat Israel ein göttliches Siegel erteilt worden sei auf einem ewig gültigen Freibrief für jegliches Handeln gegenüber den Mitbewohnern im „Land der Verheißung“.

Ferner möchte ich aus religiöser Perspektive ausdrücklich benennen, dass Juden – gleich welchem Glaubens- und Selbstverständnis – nicht nur in Israel, sondern in allen Ländern der Erde ein Recht auf uneingeschränktes und unbehelligtes Leben haben sollten. Dies schließt die uneingeschränkte Ausübung ihrer religiösen und kulturellen Lebensformen ein, sofern sie keine Beeinträchtigung für andere Menschen bewirken. In diesem Sinne ist jeder Form von „Antisemitismus“ in religiöser, rassistischer und persönlicher Diskriminierung entschieden entgegen zu treten. Hier sehe ich ausdrücklich ein „kirchliches Wächteramt“.

Schließlich möchte ich betonen, dass das Nebeneinander von Judentum und Christentum und auch der anderen religiösen Lebensdeutungen in weltweitem Horizont nicht nur in einem liberalen „laissez faire“ geschehen sollte, während man sich nur um das eigene religiöse Haus kümmert, in dem es schon recht viele Wohnungen gibt. Nein, es muss darüber hinaus als Einladung, ja als Herausforderung zu einem globalen interreligiösen Dialog aufgegriffen werden sollte.

Ich kann mich noch sehr gut an christlich-jüdische Gespräche in den 60iger, 70iger und 80iger Jahren erinnern, wo mit großen jüdischen Denkern wie Martin Buber, Gershom Scholem, Pinchas Lapide, Schalom Ben-Chorin intensive und tiefeschürfende Gespräche stattfanden, oft auf Evangelischen Akademien. Ich denke, die globalen Katastrophen, auf die wir zusteuern, sollten zu intensiven Begegnungen und Gesprächen zwischen Christen, Juden und auch den außereuropäischen Religionen animieren. Es geht dabei nicht darum, eine gleichmachende „Weltreligion“ zu schaffen, sondern darum, gemeinschaftlich an der Bezeugung und Einforderung eines humanen „Weltethos“ zu arbeiten – in respektvoller Anerkennung der Andersheit und Verschiedenheit – mit dem Ziel, Impulse zu einem globalen Engagement für „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ zu schaffen.

Damit komme ich zum letzten Punkt, meiner politischen Reflexion zum Thema
„Israel – von Gott erwähltes Volk: Was bedeutet das für uns Christen?“

Zunächst möchte ich noch einmal klar machen, dass der universale Verheißungshorizont für die ganze Schöpfung, in den die Erwählung Israels durch das Auftreten und die Auferstehung Jesu Christi hineingestellt wurde, heute in globaler Perspektive wahrgenommen werden muss. Damit wird das Thema Israel–Palästina zwar nicht zu einem unbedeutenden regionalen Kleinkonflikt; er sollte jedoch unsere Aufmerksamkeit und politische Verantwortung als Christen nicht derartig dominieren, dass wir uns allein darauf konzentrieren.

Dazu passt es, dass in den Zeitungen Israel – Palästina ganz selten nur noch eine Schlagzeile liefert. Schaut man aber genauer auch auf die kleinen Nachrichtenspalten, vergeht kaum ein Tag, an dem nicht von einem Konflikt berichtet wird, seien es Tötungen durch israelisches Militär, seien es Raketen aus Gaza, seien es antiarabische Demonstrationen in Jerusalem, seien es Messerattacken von Palästinensern, sei es aktuell die Stigmatisierung israelischer Friedensinitiativen als „terroristisch“ und und und ...

Dabei muss man sich klar machen, dass der jetzt in Dauerschleife befindliche Konflikt zwischen Israelis und Palästinenser seine Wurzeln in der Gründungsgeschichte Israels hat. Das detailliert auszuführen, wäre Thema für einen eigenen Vortrag. Darum beschränke ich mich auf die recht pauschale Einschätzung, dass die Vision eines „binationalen“ Zusammenlebens, wie es beispielsweise Martin Buber mit seiner Parole „Ein Land und zwei Völker“ propagiert hat, durchaus realistisch war und eine Chance verdient hätte.

Aber die Masseneinwanderungen, verursacht durch den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg sowie die Staatsgründung Israels über die Köpfe der arabischen Bevölkerung Palästinas hinweg, ferner die Besetzung, Enteignung und Besiedlung des palästinensischen Landes, schufen ein Konfliktpotenzial, das bis heute wirkt und noch immer stärker wird. Natürlich sind auch auf palästinensischer Seite Fehler gemacht worden. Die Nichtanerkennung des UNO-Beschlusses zur Staatsgründung, kriegerische Reaktionen und Provokationen, terroristische Aktionen haben ihren Anteil an der Verhärtung des Konflikts.

Um diese Endlosspirale von Gewalt und Gegengewalt zu beenden, wurde von einer großen Zahl zivilgesellschaftlicher Organisationen in Palästina die politische Weltöffentlichkeit zu „Boycott, Rücknahme von Investitionen und Sanktionen“ aufgerufen, kurz BDS genannt. Ich anerkenne darin das Bemühen, mit BDS ein Mittel eines gewaltfreien Widerstands gegen Israels Politik zu propagieren. Ich nehme auch ernst, dass viele Kirchen in USA, England, Skandinavien die BDS-Kampagne unterstützen.

Aber: Abgesehen von recht unklaren politischen Zielsetzungen halte ich BDS jedoch auf politischer und ökonomischer Ebene für ein stumpfes Schwert, das die politische Rolle Israels gegenüber der arabischen Umwelt und auch die Wirtschaftskraft Israels kaum schädigen kann – im Unterschied zur Boykott-Kampagne „Kairos“ in Südafrika, die als Vorbild dient.

Stattdessen kann sie – und wird von Israels Regierung gezielt dazu genutzt – als Vorwand für eine „Anti-Antisemitismus-Kampagne“ dienen. Von dieser wird die Abgrenzung zwischen anti-israelischer politischer Kritik und antisemitischer religiöser, ethnisch-nationalistischer bis hin zu rassistischer Diffamierung von Juden bewusst verunschärft, und somit ein genereller Antisemitismus-Verdacht auf Personen und Organisationen gerichtet, denen nachgesagt wird, in einer Beziehung zu BDS zu stehen, wie es beispielsweise Beschluss des Deutschen Bundestages vom 17.5. 2019 getan hat.

Für uns als Christen bedeutet dies in politischer Hinsicht, dass wir unser Engagement, aber auch unsere Kritik, an beide Seiten richten sollten. Wir sollten die Fehler beider Seiten offen benennen, aber auch für die Rechte und Sicherheits- und Lebensbedürfnisse beider Seiten eintreten. Dies wird gern mit der Formel „doppelte Solidarität“ ausgedrückt, der ich wieder nur mit einem gewissen Vorbehalt zustimmen kann. Nämlich dem Vorbehalt, dass in der gegenwärtigen Lage eine absolut asymmetrische machtpolitische Konstellation herrscht, und das heißt, dass die Appelle für „Gerechtigkeit und Frieden“ vorrangig an die Politik Israels zu richten sind.

Wir dürfen nicht schweigend hinnehmen

- den permanent wachsenden Siedlungsbau in den besetzten Gebieten,
- die willkürliche Ausgrenzung von Palästinensern von ihrem landwirtschaftlichen Gelände zum Bearbeiten und Ernten, was häufig zur Enteignung führt,
- Wasserentnahme aus dem Westjordanland für die israelischen Siedlungen
- Schikanen an den Checkpoints
- gewaltsame militärische Aktionen bis hin zur Tötung Wehrloser
- Enteignung und Zerstörung von Häusern

- willkürliche Inhaftierung von Palästinensern, auch von Kindern
- und und und ...

Dabei sollten wir uns als Christen im politischen Kontext auf die menschenrechtlichen und völkerrechtlichen Grundlagen und Beschlüsse berufen, die in großer Vielfalt von den Vereinten Nationen und vielen ihrer Untergremien verfasst wurden. Dies gilt auch gegenüber vielen Akteuren in der deutschen Politik, wo die Formel „Israels Sicherheit gehört zu unserer Staatsräson“ quasi als Deckmantel dient, um deutliche Grenzen unserer Akzeptanz gegenüber den in Israel derzeit führenden politischen Akteuren zu verhüllen. Es genügt nicht, in diplomatischer Zurückhaltung immer wieder mal etwas verdruckst unsere „Besorgnis“ anzudeuten.

Auch im kirchlichen Kontext ist es nicht akzeptabel, dass viele Akteure in der EKD, aber auch in den Landeskirchen, aufgrund der unzweifelhaften kirchlichen Schuldgeschichte gegenüber Juden nicht den Mut und die Klarheit aufbringen, konkrete Missstände in dem politischen Handeln des Staates Israel zu benennen und zu kritisieren. Zu erwarten wäre auch eine klarere Abweisung eines christlichen Zionismus, der die Bibel missbraucht, um Israels alleinigen Anspruch auf das Land zu propagieren.

Zum Schluss: Was können wir tun?

Ich bin der Überzeugung, dass es nicht hilft, von uns aus sicherer Distanz kluge Lösungswege vorzuschlagen. Es bleibt nur zu hoffen, dass immer mehr Menschen in Israel und Palästina selbst immer deutlicher erkennen, dass sie einen Weg finden müssen und auch können. Nur so kann es gelingen, dass sie im – für Juden, Christen und Muslime „Heiligen Land“ – miteinander in Gerechtigkeit und Frieden leben. Die Alternative wäre eine Verstrickung für alle in Unrecht und Gewalt auf Dauer, die immer wieder auf eine Katastrophe hinführt.

Was wir allerdings tun können und tun sollten ist,

- Aktivitäten und Organisationen in vielfältiger Form unterstützen, die das Leben und Zusammenleben der Menschen im Heiligen fördern, [Beispiel: Jerusalemsverein]
- uns in unseren kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Kontexten einsetzen zum Wohl von Israel und Palästina, [Beispiel: Kairos-Palästina-Solidaritätsnetz]
- das Thema nicht in der Flut aktuellerer und globalerer Themen und Krisen untergehen lassen,
- nicht zuletzt: nicht müde werden in unserer inneren Verbundenheit mit den Menschen im Heiligen Land; dazu braucht es auch für uns selbst immer wieder Trost, Kraft und Gebet.

Ich möchte darum mit einem Psalmwort schließen (Psalm 122, 6-9):

⁶Wünschet Jerusalem Frieden! Es möge wohlgehen denen, die dich lieben!

⁷Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen!

⁸Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen.

⁹Um des Hauses des Herrn willen, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen.

Dr. Wolfgang Wittrock

Am Harzhübel 120

67663 Kaiserslautern

0631 13248

ute.wolfgang.wittrock@t-online.de